Leibeigen.

Roman von J. A. Cüppers.

Appellations Gericht.

Fortsetzung.

„In Lüttich, dort habe ich zwei Jahre in einer Waffenfabrik gearbeitet. Bis auf den Schaft habe ich alles selbst gemacht."

Der Schmied schüttelte den Kopf, er konnte es nicht fassen.

„Da seht ihr, wozu einer es bringen kann", sagte der alte Barthel.

„Dafür muß man in die Welt kommen", erwiderte der Schmied. „Wer weiß, was ich jetzt könnte, wäre ich draußen gewesen."

„Das ist's ja gerade", eiferte der Alte. „Wie die Ochsen sind wir aufgewachsen und nie aus dem Joch gekommen. Freiheit und Gleichheit wie in Frankreich, das ist's, was uns fehlt."

„Du lieber Himmel, Barthel, seid doch nicht so laut!" bat der Wirth. „Es ist ja nun einmal so, wir müssen unser Los geduldig tragen."

„Nein, wir müssen nicht", knirschte Heinz, „wir tragen es nur, weil wir Schöpse sind. Lips gebt mir die Büchse auch einmal!"

Der Schmied reichte sie ihm über den Tisch. Heinz besah und prüfte sie aufmerksam, dann wandte er sich an Georg mit der Frage: „Kannst du mir nicht auch eine machen, Jörg?"

„Wenn ich alles zur Hand habe, was ich dazu brauche, gewiß", antwortete dieser, „aber einstweilen bin ich noch nicht darauf gerichtet."

„Komm zu mir, wenn du willst", sagte der Schmied. „In meiner Werkstatt brings du es vielleicht zu Stande, und ich kann dabei noch etwas lernen."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre, ein Mann in graugrüner Joppe und hohen Stiefeln trat ein. Auf dem Kopfe trug er einen oben spitz zulaufenden Filzhut, unter dem ein Gesicht mit harten Zügen sichtbar wurde.

Verwundert blieb er an der Thüre stehen, sein finsteres Auge flog über die Gesellschaft, und alles wurde still. Der Wirth sprang von seinem Stuhle auf, nahm demüthig das Käppchen von dem grauen Kopfe und bückte sich vor dem Fremden.

„Ah, der Herr Verwalter!" sagte er, „zu viel Ehre!"

„Was treibt ihr hier?" fragte dieser und heftete den Blick zornig auf Heinz, der mit der Büchse in der Hand hoch aufgerichtet neben dem Tische stand und den Verwalter herausfordernd ansah.

„O, nichts Schlimmes, Herr", beeilte sich der Wirth zu antworten. „Des alten Barthel Sohn ist angekommen, der junge Herr dort; er hat eine Büchse mitgebracht, die er den Leuten eben zeigt, eigene Arbeit, ein geschickter junger Mann."

Der Verwalter sah Georg an, der sich erhoben hatte und ihm ohne jede Spur von Verlegenheit entgegenstrat.

„So, so. Er ist also der junge Barthel," sagte er und besah den jungen Mann von oben bis unten mit spöttischen Blicken. „Es war auch Zeit, daß Er zurückkam. Er ist schon allzulange weg gewesen."

„Ich bin keinen Tag über die Frist geblieben, die mir der Graf gegeben," erwiderte dieser ruhig. „Sie haben kein Recht, mir einen Vorwurf zu machen."

„Hm, wohl ein bißchen stolz geworden da draußen," sagte der Verwalter mit einem höhnischen Lachen. „Das mach' Er ablegen, merk' Er sich das; hier wird parirt."

Georg hatte schon eine scharfe Erwiderung auf den Lippen, aber er bezwang sich: „Ich werde wissen meine Pflicht zu thun," antwortete er kurz, verbeugte sich und setzte sich an seinen Platz.

Der Verwalter sah ihm grimmig nach.

„Da liegt's nun wieder bis in die Nacht hinein hier in der Schenke," berichte er die Bauern an, „und wenn man euch morgens zur Arbeit braucht, kommt ihr die faulen Knochen nicht rühren. Macht euch nach Hause! Daß mir solche Gelage nicht wieder vorkommen, Wenzel! Verstanden?"

Der Wirth duckte sich, die Bauern schwiegen. Heinz stand noch immer mit der Büchse da, keine Muskel zuckte in seinem Gesichte, aber aus seinem dunklen Auge sprach finsterer Trotz.

„Sind die Ketten fertig, Lips?" wandte sich der Verwalter jetzt an den Schmied.

„Morgen schicke ich sie," sprach der Hüne bescheiden.

„Wenn sie vor Mittag nicht da sind, gibt's Strafe."

Noch einmal streifte sein grimmiger Blick Heinz, dann stampfte er aus dem Hause.

Dieser stand noch eine Weile und blickte nach der Thüre, senkte darauf langsam die Büchse und stellte sie in die Ecke. Eine geraume Zeit war schon vergangen, nachdem der Verwalter die Schenke verlassen, und noch immer sprach niemand ein Wort. Auch Heinz, der seinen Platz wieder eingenommen hatte, saß stumm da und schaute mit zusammengezogenen Brauen in seinen leeren Krug. Plötzlich aber sprang er so rasch und heftig auf, daß der Stuhl hinter ihm auf den Boden schlug, stampfte mit dem Fuße und schrie: „Da sitzen wir, und keiner wagt das Maul aufzuthun, weil der Herr Verwalter uns seine Grobheiten wieder einmal an den Kopf geworfen. Dumme Jungen sind wir alle und verdienen es nicht besser!"

Er warf den Betrag seiner Zeche auf den Tisch und verließ die Schenke. Bald folgte ihm ein Gast nach dem andern still und gedrückt, und zuletzt blieben nur Georg und sein Vater übrig. Als die beiden dann auch nach Hause gingen, fragte Georg: „Aber, Vater, ich verstehe das nicht. Fürchtet ihr euch vor dem Verwalter, und warum?"

„Fürchten?" erwiderte der Alte. „Das nun gerade nicht, aber wir wissen es aus Erfahrung, daß Maulhalten vor dem das beste ist. Du wirst es schon lernen."

Frau Barthel erwartete ihren Sohn. Sie wollte ihn selbst in die Kammer geleiten, die ihre mütterliche Sorge so bequem eingerichtet, als sie vermochte, wollte den Dank dafür noch aus seinem Munde hören. Sie war in jungen Jahren Kammermädchen bei der verstorbenen Schloßfrau gewesen und verstand es, auch mit bescheidenen Mitteln eine gewisse Behaglichkeit im Hause zu schaffen.

„Es ist leider alles so eng bei uns," sagte sie seufzend, als sie den Sohn in die niedrige, unter dem Dache gelegene Stube führte, „du hast es drüben sicher besser gehabt."

„Aber, Mutter," erwiderte Georg, „wie könnt Ihr nur so sprechen? Ich habe manche Kammer bewohnt, die viel schlechter war. Und das schönste Zimmer in der Fremde kann doch das Heim nicht ersetzen, besonders wenn man eine so liebevolle und besorgte Mutter hat. Wie hübsch habt Ihr alles eingerichtet hier!"

Dabei ließ er das Auge durch die Kammer schweifen. An dem kleinen Fenster hingen schneeweiße Linnen, unter demselben stand ein kleiner Tisch mit dem Waschgeschirr, alles sauber und blank; und an der einen Wand gewahrte er gar den alten hohen Lehnstuhl, in dem der Großvater noch gesessen, und den die Mutter nun für ihn hingestellt. Aus dem Alkoven lud das hohe Bett mit den großen Kissen und dem schweren Pfühl freundlich zur Ruhe ein, und vor dem Bett auf dem hölzernen Stuhl stand ein Blumenstrauß in einem blauen Steinkruge. Der Goldlack und die Primelchen in dem Vorgärtchen des Hauses hatten es sich gefallen lassen müssen, ihre letzten Tage für den lang ersehnten Gast herzugeben.

„Ich danke Euch, Mutter," sagte Georg und reichte der Mutter die Hand. „Ihr seid gar zu gut."

In Frau Barthels Auge trat eine Thräne, sie umarmte und küßte den Sohn gerührt, dann eilte sie aus der Kammer.

Behaglich streckte sich Georg auf dem weichen Lager aus, aber er fand nicht gleich den Schlaf. Die Stimmung der Bauern in der Schenke, der Auftritt mit dem Verwalter, alles trat noch einmal vor seine Seele, und je mehr er darüber nachdachte, desto seltsamer erschien es ihm. Es mußten doch ganz sonderbare Verhältnisse sein, unter denen die Leute lebten, sagte er sich und sann nach, ob es in seinen Jugendjahren denn auch schon so gewesen. Dabei fiel ihm manches ein, was er damals weniger beachtet, manches harte Wort des Vaters, manche Thräne der Mutter, und er erinnerte sich, mit welcher Scheu er als Bube mit den andern am Gutshofe vorbeigeschlichen war, und wie demüthig die Bauern immer dagestanden, wenn der Gutsherr selbst durchs Dorf geschritten. Sein langer Aufenthalt in der Fremde hatte die Eindrücke der Jugend verwischt, aber jetzt tauchten sie nun so lebhafter wieder auf, und er glaubte vieles zu verstehen, was er früher nicht begriffen und auch in jugendlichem Leichtsinn nicht beachtet. Als er endlich eingeschlief, träumte ihm, er befinde sich in einem lieblichen Thale. Rings um ihn blühten die schönsten Blumen, und an den Hängen, die das Thal umschlossen, grünten schattige Wälder. Allmählich aber rückten diese Hänge näher zusammen, die Wälder verschwanden von den kahlen, hoch aufstrebenden Felsen; immer enger und enger wurde das Thal, und zuletzt sah er sich von himmelhoch ragenden Steinwänden umschlossen, die nirgendwo einen Ausweg zeigten. Schwer aufathmend erwachte er, und erst nach langen Stunden schlief er wieder ein.

2. Kapitel.

Hell schien die Morgensonne in die Kammer hinein und spielte auf der weiß getünchten Wand, als Georg die Augen wieder öffnete. Er glaubte, im letzten Schlummer ein Klopfen gehört zu haben, und richtig, die Mutter pochte an die Thür.

„Ich komme," rief er, sprang aus dem Bette und kleidete sich an. Dabei öffnete er das Fenster und ließ die frische Morgenluft ein. Der Himmel war blau, die Bäume grünten und blühten drunten im Baumhofe, und die Hennen gackerten vor den Ställen.

Ueber den First der niederen Scheune hinweg zeigte der ferne Wald das erste Laub. So ein junges Burschenherz und ein junger Frühlingstag, die verstehen sich, und wo sie zusammenkommen, da fallen sie sich in die Arme, und es giebt keine grauen Sorgen mehr. Die schweren dumpfen Gedanken, die Georg sich in der Schenke aufgeladen, und unter deren Last er in der Nacht geseucht, sie waren verschwunden. Hurtig eilte er die Stiege hinab und begrüßte heiter lachend die Mutter.

„Für diesmal müßt Ihr es mir noch verzeihen," sagte er, „daß ich so lange geschlafen, ich weiß, der Bauer soll dem Hahn Guten Morgen sagen."

„Ich hätte dich gewiß noch nicht gestört," antwortete Frau Barthel lächelnd, „aber jetzt sind wir noch allein, und ich wollte so gerne ein Stündchen mit dir plaudern. Komm, setz dich, ich habe auch etwas ganz Besonderes für dich, ich habe Kaffee gekocht. Hast du schon einmal Kaffee getrunken?"

„Doch, Mutter, in Belgien erhielten wir ihn gewöhnlich zum Frühstück, aber daß ich ihn auch hier finden würde, das hatte ich nicht gedacht. Er wird mir um so besser schmecken."

„Nicht wahr, es ist ein vornehmes Getränk, eigentlich nur für Herrenleute, und wir haben ihn auch nur an hohen Festtagen, obwohl ich ihn gerne trinke."

„Nun, künftig könnt Ihr Euch täglich ein Schälchen gönnen, Mutter. Ihr habt lange genug gedarbt, und ich will jetzt für Euch sorgen."

„Ach, wie gut du bist, Georg. Ja, ich wußte es, du bringst wieder Segen ins Haus," sagte Frau Barthel mit feuchten Augen, während sie dem Sohne den braunen duftigen Trank vorsetzte. „Der Herr Graf wird sich wundern, wenn er dich sieht," fuhr sie fort, „daß du so groß und hübsch geworden bist, du mußt heute Nachmittag einmal hinauf gehen aufs Schloß und dich vorstellen."

Ueber des Sohnes Gesicht flog ein Schatten.

„Ich denke, das hat noch keine Eile, Mutter. Vorerst will ich mich bei euch umsehen," erwiderte er.

„Schon recht, aber der Herr sieht es gern, wenn die Leute aufmerksam sind gegen ihn, und du kannst ihm auch zeigen, daß du etwas mehr bist als die anderen. Und nun trink und iß, gleich kommt der Vater vom Felde mit Irma und Steffen, dann wollen wir fertig sein. Wie schmeckt dir denn der Kaffee? Hab' ich ihn gut gemacht?"

„Gewiß, Mutter. Ihr versteht Euch drauf, wie ich sehe, schon ganz gut."

„Die Köchin auf dem Schlosse hat es mir verrathen," erwiderte Frau Barthel stolz. „Weißt du", und sie dämpfte die Stimme etwas, „es ist derselbe Kaffee, den der Graf trinkt. Sie hat mir etwas abgelassen für dich. Doch nun erzähle mir von deinen Reisen, ich habe ja noch gar nichts gehört, vergiß aber das Essen nicht!"

Und während sie selbst mit dem besten Beispiel voranging, schilderte der Sohn ihr seine Erlebnisse in der Fremde.

Plötzlich flog die Thüre auf, und Steffen stürmte in die Küche.

„Ach Gott, der Junge!" rief die Mutter und begann das Kaffeegeschirr wegzuräumen.

„Weg von dem Tische, Schlingel du!" schrie sie, als der Bube sich mit gierigen Augen näherte und schnaufend den Kaffeeduft einsog. „Hier ist nichts für dich!"

Steffen prallte zurück, als er sah, wie die Mutter drohend den Arm erhob. Doch Georg hatte Mitleid mit dem halb blödsinnigen Burschen und reichte ihm den Rest seines Kaffees, den er mit behaglichem Grinsen verschlang. Auch gab er ihm noch ein Stück Brot, das er rasch verzehrte.

„Nun komm, Steffen," sagte er darauf, „und zeige mir einmal das Vieh!"

Stolz schritt der Bursche in den Hof hinaus, und Georg folgte ihm. Steffen führte ihn zuerst zu dem Hundestall, kroch hinein und holte nacheinander drei junge Hunde heraus, die er draußen niedersetzte, wo sie sich unbeholfen und leise winselnd bewegten und dann wieder zu der Mutter krochen.

„Welche willst du?" fragte Steffen. „Die zwei weißen sind die schönsten, die schenke ich dir. Oder willst du alle drei?"

„Nein, zwei ist genug," antwortete Georg. „Zieh die zwei weißen auf, dann bekommst du einen und ich einen, du kannst sie doch nicht alle behalten."

„Den schwarzen erhält Martin, wenn du ihn nicht willst."

„Wer ist Martin?"

„Das ist der Martin, der abends zu Irma kommt."

Ah, die Schwester hat schon einen Freier, dachte Georg, aber er sagte nichts.

Steffen führte ihn nun in den Pferdestall, wo er das neue Füllen sehen mußte, dann zu den Schweinen und endlich zu den Kühen. Hier stand ein Kalb etwas abseits. Der Bursche wies es Georg und sagte: „Das ist das Schloßkalb."

„Was meinst du damit?" fragte der Bruder.

„Es ist vom Schloß, wir müssen es fett machen."

„Das können die droben selbst, warum sollt ihr es thun?"

Der Junge sah ihn mit großen Augen an, er verstand die Frage nicht.

Gerade kam der Vater mit Irma vom Felde heim und brachte einen Karren Grünfutter in den Hof. Des Mädchens Gesicht war frisch wie eine Rose, die Wangen glühten, und unter dem leichten Kopftuche spielten goldgelbe Löckchen um die Stirne. Die leichtgebräunten bloßen Arme zeugten von Gesundheit und Kraft.

Kein Wunder, dachte Georg, als er die schlanke hübsche Schwester vor sich sah, daß die Burschen nach der trachten. Er begrüßte den Vater und Irma und fragte: „Was ist das mit dem Schloßkalb, Vater? Der Steffen erzählt mir, ihr müßtet es fett machen. Das ist doch wohl nicht wahr!"

„Nicht wahr?" antwortete der Alte mit einem häßlichen Lachen. „Gewiß ist es wahr. Der Verwalter droben, der Leuteschinder, hat es mir eingebracht, daß ich es mästen soll für die Küche des gnädigen Herrn."

„Aber warum denn? Er führt doch selbst, denk' ich, eine große Wirthschaft."

„Das schon, aber von den Bauern kann er das bequemer haben. Der weiß, was ihm nützt!"

„Weshalb thut ihr ihm denn den Willen? Das kann der Graf doch nicht verlangen?"

„Was weißt du davon? Alles kann er verlangen, und was er nicht fordert, das fordert der Halunke von Verwalter. Ich sage dir, du weißt noch gar nicht, was für eine gnädige Herrschaft wir haben, aber du wirst es lernen. Wenn der Graf befiehlt, fressen die Bauern Gras und füttern mit ihrem Weizen des Herrn Schweine."

Und der Alte lachte grimmig in sich hinein.

„Sieh nach dem Kalb, Irma!" sagte er darauf zu seiner Tochter, „sonst bekommen wir nächstens auch noch ein paar Schweine zu füttern, wie mein Nachbar Gebhard."

Er ging ins Haus, und Georg folgte ihm.

„Da ist mir wieder eine Sau in die eben gepflanzen Kartoffeln gerathen", sagte er zu seiner Frau. „Der halbe Acker ist aufgewühlt, und es ist auch kein Saatgut mehr da. Der Teufel hole diese Wirthschaft!" Zornig schlug er auf den Tisch.

„Das wäre ja eine gute Gelegenheit, die Büchse einmal zu versuchen, Vater," meinte der Sohn. „Welcher Acker ist es?"

„Um Gotteswillen, Georg," bat die Mutter erschrocken, „thu' es nicht. Du darfst es nicht. Der Graf hat streng verboten, Wild abzuschießen."

„Aber wir können uns doch nicht alles verderben lassen! Dann muß er selbst für Schutz der Felder sorgen."

Der alte Barthel lachte. Er hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und seine Pfeife in Brand gesteckt.

„Junge", sagte er, „du magst in der Fremde viel gelernt haben, aber was bei uns Rechtens ist, davon weißt du nichts, gar nichts. Zieh einmal hinaus mit deiner Büchse, streck so ein verdammtes Vieh nieder, und du sollst sehn, in drei Tagen hast du so viel gelernt, daß dir die Lust zum Schießen vergeht."

„Wie soll ich das verstehen, Vater?"

„Das läßt sich schlecht erklären," erwiderte der Alte höhnisch, „das muß man selbst erleben. Wenn du so wißbegierig bist, so versuch's nur."

„Hör doch auf, Vater", sagte die Frau, „reiz' das Kind nicht zum Trotz und Ungehorsam, es wär' mein Tod."

Und die Frau griff nach der Schürze und wischte sich mit einem Zipfel die Augen.

„Nicht wahr, Georg, du versprichst es mir", wandte sie sich jetzt an den Sohn, „daß du kein Wild schießest!"

Der Sohn schwieg und sah finster vor sich hin.

„Lieber, lieber Georg", flehte sie und griff seine Hand, „ich beschwöre dich, thu es nicht. Versprich es mir!"

„Aber Mutter," erwiderte der Sohn, „was kann uns denn alle Arbeit und Mühe nützen, wenn unsere Felder schutzlos der Verwüstung preisgegeben sind?"

„Das ist nun einmal nicht anders. Das ist Gottes Wille, Kind. Wir müssen es geduldig tragen."

Der alte Bauer lachte wieder.

„Ja, der Herrgott ist ein kurioser Mann", sagte er. „Der sorgt nur für die Herrenleute. Nicht wahr, Jörg, das hattest du noch nicht gelernt!"

Das Gespräch wurde durch den Eintritt eines Mannes unterbrochen. Er trug einen langen, fadenscheinigen Rock, kurze Hosen und Wadenstrümpfe, an den Füßen grobe Lederschuhe. Sein Haar war stark ergraut, das schmale, glatt rasierte Gesicht zeigte zahlreiche Falten, aber das Auge blickte noch frisch und munter.

„Der Herr Kantor!" sagte Frau Barthel.

„Guten Morgen, guten Morgen allseits!" rief dieser fröhlich. „Ah, da ist er ja, der Fremdling in Israel! Willkommen, mein Sohn!" Damit schritt er auf Georg zu und reichte ihm die Hand. „Ich hörte soeben, daß du endlich angekommen seiest, mein Freund, und da drängte mich mein Vaterherz, meinen ehemaligen wackeren Schüler zu sehen und ihn zu begrüßen. Ei, ei, du bist ja ein prächtiger Bursche geworden!"

Das alles kam so rasch von den Lippen des Mannes, daß Georg keine Zeit fand, ein Wort zu erwidern.

„Nicht wahr, Herr Kantor," sagte Frau Barthel, und ihr Auge strahlte in mütterlichem Stolze, „er macht uns

Drescher-Ausstattungen.

Werte Herren!

Die Great Northern kann Sie mit allem versorgen, was ein Drescher zu seiner Ausstattung bedarf;

Overalls, Smocks, Sweaters, Kappen, Handschuhe, Socken, Sacktücher, Unterkleider, Schuhe, Cy-Oel, Hard-Oel, Lubricating-Oel, Kniver, Gabeln, usw. usw. in unübertrefflichen Quantitäten und Qualitäten.

Wenn Sie irgendwelche Drescher-Artikel benötigen, dann sprechen Sie bei der Great Northern vor. Dieselbe kann Ihren Bedarf vollständig decken.

The Great Northern Lumber Co., Ltd.

HUMBOLDT SASK.

Fragen Sie nach

Drewrys Redwood Lager

gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.

Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford.

E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Neue Geschäftsniederlage in

Farmgerätschaften

Ich habe eine neue und erstklassige Farmgerätschaftsniederlage in Humboldt gegründet und habe folgende Vorräte auf Lager:

Frost und Wood Binder und Mähmaschinen;
Cockshutt Pflüge, Buggies, Schlitten und Cutters;
Auch die John Deere Fabrikate in der gleichen Linie.
Gasoline Engines, Schrotmühlen, Heugabeln;
Putzmühlen, Pumpen, Dünger-Ausbreiter.
Eine extra gute Auswahl in John Deere Cutters.
Ebenso extra schwere Truckwägen.

Besuchen Sie mich ehe Sie Ihre Bestellungen für Maschinerie machen.

B. FUCHS

HUMBOLDT - SASK.

Südlich von der Eisenbahn.

Agenten für den St. Peters Bote.

Reisender Agent:

Anton Hackl.

Localagenten:

P. Rudolph, Humboldt.
P. Ildephons, Fulda u. Willmont
P. Matthias, Leofeld.
P. Benedikt, Hoodoo, St. Meinrad und St. Benedikt.
P. Chrysostomus, Bruno, Dana Spalding und Beauchamp.
P. Bernard, Watson, Engelfeld und St. Oswald.
P. Bonifaz, Dead Moose Lake, Pilger und Carmel.
P. Joseph, St. Gregor.
Philipp Hoffmann, Annaheim.
Geo. H. Gerwing, Leonore Lake.
Seraphim Schönacker, Coblenz und Umgebung.
Ant. Leboldus, S. Qu'Appelle, Sask.
Wend. Leboldus, Vibank, Sask.
Mich. Schur, Coronation, Alta.
Jos. Ottenbreit, Odessa, Sask.
Jos. Berges, Waterloo, Ont.
B. Beingeßner, Formosa, Ontario.
Geo. Lobsinger, Walkerton, Ont.
Mich. W. Kappel, Pilot Butte, Sask.
P. Jos. Ludwig, Armstrong, B.C.
H. Gartner, Dilke, Sask.

Baumaterialien.

Wir haben einen vollständigen Vorrat von trockenem **Spruce-Fichten-Föhren-** und **Cederholz** von der besten Qualität an Hand, auch eine vollständige Niederlage von **Fensterrahmen, Türen, Moulding, Bau- u. Dachpapier.** Die Preise sind die niedrigsten. Wenn Sie irgend etwas in Baumaterialien gebrauchen sprechen Sie bei uns vor.

Muenster Supply Co. Ltd.
Jos. Tembrock Mgr. Muenster, Sask.

Zu verkaufen.

Das N. W. ¼ S. 16, T. 41, R. 25, w. 2. bei Hoodoo, Sask. Gutes Haus, Stall, Granery. Ungefähr 115 Acres sind unter Kultur. Preis $3400 mit Einschluß ⅓ der Ernte. — Wegen näherer Auskunft wende man sich an P. S. Diederichs, Kerrobert, Sask.

1 — 2 — 300 Acres Land zu verrenten auf 1, 2 u. 3 Jahre.

Saat-Getreide und Maschinen am Platz wenn gewünscht wird. Ich habe auch Pferde zum mäßigen Preis zu verkaufen.

Wegen Näherem wende man sich an

Hubert Diedrichs
Hoodoo, Sask., Canada.

Sicher: Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Bannscheidtismus genannt.)

Erläuternde Circulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig allein echt zu haben von John Linden, Spezial-Arzt und alleinigem Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.

Office und Residenz, 3808 Prospect Ave, S. E. Cleveland, Ohio. Letter Drawer 396.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.